

sion von 1990 einen Unterbegriff „Behinderung“ unter dem Hauptbegriff „Körper“. Sowohl dort als auch beim Hauptbegriff „Psyche“ existieren die Unterbegriffe „Krankheit/Gesundheit“, die neben anderen hier relevant sind. Für den Unterbegriff „Behinderung“ präsentierte Margit Hauser erste Rechercheergebnisse: Rein quantitativ ist der Bestand nicht allzu umfangreich, nahm aber im Laufe der Jahrzehnte kontinuierlich zu. Inhaltliche Schwerpunkte, aber auch Lücken müssten natürlich noch genauer untersucht werden, thematische Verknüpfungen zeigen sich jedenfalls mit den Begriffen Literatur, Lesben, NS, Humangenetik; die Zeitschriften *Ihnsinn* und *Hypatia* setzten mehrmals Schwerpunkte; ab den 90ern findet sich unter diesem Unterbegriff unserer Systematik mehr Theorie, ab den 2000ern eine breitere thematische Ausdifferenzierung und aus der letzten Zeit einige umfassende Sammelbände zu Disabilities Studies. Einige Fundstücke dieser Recherche sind im Newsletter abgebildet. Weitere Auseinandersetzungen mit DisAbilities, vertiefende Recherchen zu unseren Beständen und Lücken sowie Folge-Workshops sind geplant – soweit es unsere Kapazitäten erlauben.

## **Feministisch mit/ohne Behinderung: Nachdenken über Körperpolitiken in den 1970ern**

*Hanna Hacker stellt auf der Grundlage ihres Inputs beim Workshop „Feministische Bewegungen und Behinderen/Crip&Mad-Bewegungen“ Überlegungen zum Umgang mit Dis/Abilities in der österreichischen Frauenbewegungsgeschichte zur Diskussion.*

In meinen – teils spekulativen, stark an persönliche Erinnerung geknüpften – Annäherungen an Ableismus und Anti-Ableismus in der Geschichte der österreichischen Frauenbewegungen setze ich folgende erste Schwerpunkte: Was waren feministische Körperpolitiken in den 1970ern, und in welche Richtung gingen theoretische Analysen zu Krankheit/Gesundheit? Welche Narrative entstanden im Bereich feministischer Literatur und Kunst? Wie hielten es andere soziale Bewegungen mit Dis/Abilities? Die offen bleibenden Fragen übertreffen die Antworten bei weitem. Immerhin, ein Beginn!

### **Body Politics und erste kritische Forschungen**

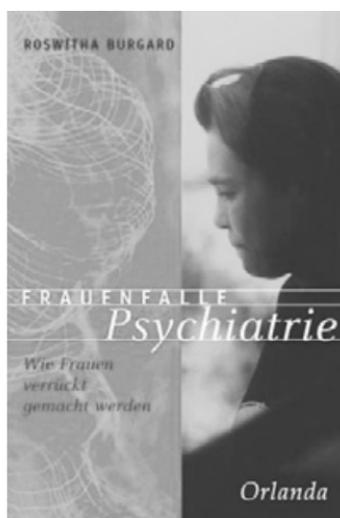
Feminismus in den Siebzigern, das bedeutete ganz klassisch, Sturm zu laufen gegen dominante, „patriarchale“ Körpernormen. Zu protestieren gegen das Ideal des schlanken, glatten, deodorierten Frauenkörpers, gegen bruchlos bürger-

lich-weibliches Styling. Auch in Österreich codierte feministische Politik Formen von Körperausdruck als politisch, gestaltete alternative Outfit-Regeln und setzte im Privaten wie im Öffentlichen *body politics* zentral. Schließlich gehörten die Frauengesundheits- und Selbsthilfebewegung in diese Phase der Frauenbewegung: offensive Kritik an Monopolen des



Gesundheitssystemes und der Pharmaindustrie und damit einhergehend alternative Wissensproduktionen, die heute als „DIY“ bezeichnet würden.

„Wir sind alle Hexen, Lesben, Prostituierte, Mörderinnen, Hysterikerinnen“, hießen gelegentliche Demo-Parolen. Aber „Behinderte“ standen nicht auf dieser Liste der widerständigen Identifikationen. Nicht-Weiße ebensowenig, übrigens. (Oder finden sich doch noch andere Erzählungen, andere Erinnerungen?)



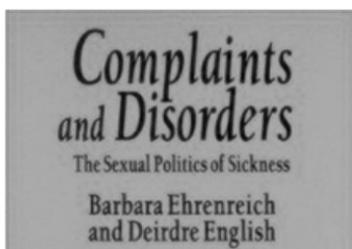
Beim Nachdenken über analytische Ansätze zu „abweichenden“ physischen und psychischen Zuständen, die in den Siebzigern mit viel Begeisterung rezipiert wurden, komme ich auf zwei: In der Studie „Zur Krankheit gezwungen“ (dt. 1976) konturierten Barbara Ehrenreich und Deirdre English Frauen als das prototypisch „kranke“ Geschlecht des 19. Jahrhunderts: die ständig von Schwächen gezeichnete, von Ärzten auf Monate und Jahre zu Bett gelegte bürgerliche Frau und ihr Gegenstück, die auf allerlei Weisen „ansteckende“ Proletarierin. Ein anderer Analysestrang befasste sich mit Frauen als dem „ver-

rückten“ Geschlecht. Roswitha Burgards „Wie Frauen verrückt gemacht werden“ (1977) sprach überzeugend und politisch hoch brisant von geschlechtsspezifisch nahezu konträren Kriterien für geistige Gesundheit und von psychisch krank machenden Lebensrealitäten von Frauen. Diese Ansätze gingen ein Stück weit in Richtung Demontage von Normen, Normierungen, Normalität. Vor der Figur der „Behinderung“ aber machten sie Halt. Mehr oder weniger weit davor.

### Krank, behindert, verrückt erzählen und performen

Verwundungen, Schmerzen, das Verzweifeln am eigenen Nicht-Funktionieren oder auch trotziger rotziger Umgang damit waren ein durchaus zentraler Topos in fiktionalen und in auto\_biografischen Texten der frühen *Second Wave*. Die US-amerikanische Aktivistin und Künstlerin Kate Millett etwa schrieb in ihren autobiografischen Romanen sehr offen über

ihre Psychiatrie-Erfahrung; die niederländische Feministin Anja Meulenbelt berichtete im Bestseller „Die Scham ist vorbei“ (dt. 1978) von wütendem Protest gegen Selbstmorde



von Frauen in der Bewegung. Maria Erlenbergers „Hunger nach Wahnsinn“ (1977) galt als bahnbrechender autobiografischer Text zu Anorexie und Psychiatriekritik; Luise Pusch erzählte in „Sonja“ (1981) ihre Beziehung zu einer Rolli-Fahrerin mit Suizid- und Depressionskontext unter einem Pseudonym. Mit „Ich habe Emma S. getötet“ (dt. 1978) präsentierte Emma Santos einen französischen *Fiction*-Beitrag zur Psychiatrierung von Frauen. Explizit als behindertenbewegt äußerte sich – einzig? – die Schweizerin Ursula Eggli. Sie positionierte sich als engagierte „Krüppel-Lesbe“ unter anderem im Buch „Herz im Korsett“ (1977) und fungierte als Mitproduzentin des Films „Behinderte Liebe“: Sex und Dis/Abilities, also. Auf youtube!<sup>1</sup>

Stichworte aus dem Bereich visuelle Kunst und Performance in jenen Jahren mussten an die Körpermarkierungen und -zerstörungen in den Arbeiten von Valie Export erinnern; an die Debatten um Selbstverletzungs-Performances wie „Azione sentimentale“ (1973) von Gina Pane; an Renate Bertlmanns in Wien entwickelte Performance „Die schwangere Braut im Rollstuhl“ (1978) oder an die feministische Rezeption von Frida Kahlos Gemälden, die ihr beschädigtes Rückgrat wiederholt zum Thema machte.

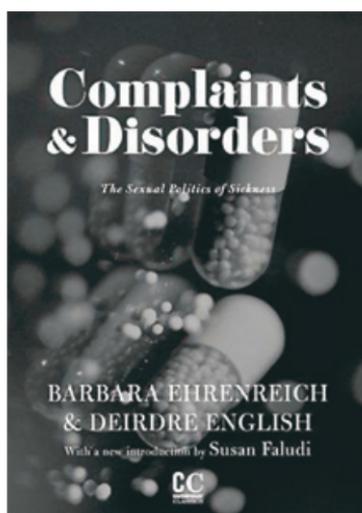
## **Anti-AKW. Antipsychiatrie. „Andere“ soziale Bewegungen**

In Gleichzeitigkeit zu den Anfängen der autonomen Frauenbewegung gab es ja zum Beispiel die „Öko“-, die Alternativbewegung. Die aktuell viel beschworene „Self-Care“, mentale und körperliche Selbst-Fürsorge, nahm hier einen ihrer Anfänge. Allerdings möchte ich manche ableistischen Rhetoriken der Anti-AKW-Bewegung, ihre ganze Argumentation gegen „Missbildungen“ beispielsweise, heute lieber nicht mehr lesen müssen. Die Wiener „Demokratische Psychiatrie“ orientierte sich an der italienischen Antipsychiatriebewegung und machte personelle Kontinuitäten aus NS-Euthanasie-Programmen öffentlich. Wie berechtigt der antiautori-

täre Demo-Slogan „Holt die Kinder aus den Heimen“ gerade auch in Hinblick auf die Gewalt in psychiatrischen Pavillons war, erweist sich auf erschütternde Weise ja erst in den letzten Jahren. Und Krüppelbewegung in Österreich? Über deren Aktionen Anfang der 1980er weiß ich so gut wie nichts.

## Resümee

Kurzum: Barrierefreiheit der eigenen Räume, der eigenen politischen Aktionen oder Texte, die Zugänglichkeit der Treppen, der Türen, der Demos, der Flugblätter war im österreichischen Feminismus der Siebziger kein Thema. „Behinderung“ scheint schlichtweg nicht oder, soweit doch, als pure Abgrenzungsfigur wahrgenommen worden zu sein. Ungeachtet der Präsenz literarischer und künstlerischer Entwürfe von Erfahrungen des körperlich oder psychisch Nicht-Normativen findet sich kein kollektives Reflektieren der eigenen Norm der Nicht-Behinderung und weitestgehend auch kein Sprechen „als“ Frau\* mit Behinderung innerhalb der Bewegung.



Andererseits aber: In der Frauenbewegung und in den mit ihr verbündeten Kontexten galten Kritik und Protest den Institutionen, dem System. Die politische Frage lautete: Was tut das kapitalistische Patriarchat den Körpern und Psychen an? Heute lautet sie ja viel eher: Wie verhalte ich mich angemessen

achtsam und respektvoll, und was muss unser Projekt tun, um möglichst alle Barrieren mitgedacht und aufgelöst zu haben (auch wenn dies umfänglich kaum realisierbar ist)? Der Paradigmenwechsel von der Rebellion gegen das „System“ hin zu persönlicher Rücksichtnahme auf verschiedenste Betroffenheiten und Beeinträchtigungen (Triggerwarnungen! diffizile Sprachregelungen!) hat, so wichtig letztere natürlich sind, etwas Zwiespältiges. Katharina Röggla nennt das in einer kürzlich in der Zeitschrift *Malmoe* erschienenen Polemik „Zehenspitzen-Feminismus“.<sup>2</sup> Die Körpermetapher ist vielleicht ein wenig unglücklich gewählt – aber tatsächlich reicht ein Bemühen um „Feel-good-für-alle“ politisch nicht hin. Und viel mehr Forschung zur Bewegung in radikaler Crip- und Mad-Perspektive bräuchten wir sowieso!

## Anmerkungen

- 1 In zwölf Teilen; 1/12: <https://www.youtube.com/watch?v=2dZ676dP88I>.
- 2 Röggla, Katharina (2015): V\*rg\*w\*lt\*g\*r, wir kriegen euch (nicht). In: *Malmoe*, 73, Dez. <http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/3084>.